

Grundzüge einer Heimatkunde von Guttannen im Haslital (Berner Oberland) [Teil 12]

Autor(en): **Nussbaum, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten
Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **45 (1924)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-268855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grundzüge einer Heimatkunde von Guttannen im Haslital (Bernes Oberland).

Von Dr. Fritz Nussbaum, Hofwil.

Die Sage vom Säumer und den Zwergen.

Mit einem Zug Saumpferde kam ein piemontesischer Säumer über die Grimsel ins Haslital hinab. Jedes Pferd war mit zwei Lägeln welschen Rotweins beladen. Er hatte sich auf seinem Tagmarsch schon tüchtig bezechet, als ihm auf dem engen, jähem Felsensteig des Zuben, zwischen Guttannen und Meiringen, wo das Ausweichen gefährlich wird, das Zwergmännlein Selbthan begegnete. In seiner Trunkenheit war es dem groben Gesellen zu viel, zum Leitross vorzugehen und es auf die Seite zu lenken; er schwang die langgedrehte Riemenpeitsche und hieb dem armen Zwerg die allerdicksten Schwielen. Der Kleine drückte sich in die Bergwand und schrie so jämmerlich, dass alle Zwerges aus dem ganzen Tal zusammenliefen. Dann riefen sie seiner Schwester in die Rothenfluh hinauf: «Lauf, lauf, Rabärben, der Vater will sterben!» und zogen von Stund an aus dem Haslital fort. Drei Tage und drei Nächte dauerte ihr Zug über den Grimselpass. Man hörte sie dabei laut schluchzen. Den Säumer erreichte aber schnell sein Verderben.

Bevor er noch den Brienersee erreichte, stürzte sein Leitpferd den schlüpfrigen Pfad an der hehlen Platte hinunter und riss die zusammengekoppelten übrigen Saumtiere gleichfalls mit in den Abgrund. Als der Säumer seine ganze Habe verloren sah, stürzte er sich selbst verzweifelt nach. Aber sein Geist muss von nun an «säumen» bis an den jüngsten Tag. Die Äpler, welche am Ritzlihorn und bei der Handeck wohnen, kennen alle die unsichtbare Säumerei: ein Geschelle von Rossen und Maultieren, ein Pfeifen, Rufen und Peitschenknallen des Treibers, das oft Nächte lang in einer Strecke von sieben Wegstunden das Tal erfüllt. Oben am Grimselhospiz hat man den Welschen gut gekannt, und wenn man das Gelärm hörte, sprach man dort vom Sattlerfranz und dem Grimselwelsch. (Nach Rochholz.)

In bezeichnender Weise sind in dieser Sage besonders gefährliche Örtlichkeiten des alten Grimselweges wie Zuben und die „hehle Platte“ aufgeführt, und es finden sich Züge und Namen anderer Sagen des Haslital hinein verwoben.

Der Kampf auf der Grimsel am 14. August 1799 ¹⁾.

Unter diesem Titel hat 1838 der damalige Professor der Militärwissenschaft an der Berner Hochschule, R. Lohbauer, den Gebirgskrieg geschildert, der sich im Sommer des Jahres 1799 im Haslital und auf der Grimsel zwischen den Österreichern und den Franzosen abwickelte und in dem auch einzelne Bewohner von Guttannen eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Im Juli und August des genannten Jahres hielten die Österreicher den Gotthard, das Rhonetal und die Grimsel besetzt, während die Franzosen, gegen 4000 Mann stark, unter General Gudin von Norden her vorrückten und längere Zeit im untern Haslital und in Guttannen lagen. Auf der Grimsel lagerten 2 Bataillone der Brigade des Obersten Strauch, die sich im Rhonetal befand; ihnen waren noch gegen 40 Walliser Schützen zugeteilt, die wegen ihrer Ortskenntnis als Vorpostentruppe verwendet wurden und Stellung auf dem Spitalnollen bezogen. Von hier aus konnte aus sicherer Deckung, die die felsige Beschaffenheit des Bodens bot, der schmale Zugang vom Rätherichsboden her, der durch die Enge des Sommerlochs führte, wirksam unter Feuer genommen werden. Eine Abteilung Österreicher war südlich vom Hospiz am Abhang des Passrückens aufgestellt, und endlich lagerten Truppenteile auf der Passhöhe in der Nähe des Totensees. Das Grimselhospiz diente zu dieser Zeit als Kaserne für das österreichische Kontingent, und bei dieser Gelegenheit wurde das Holzwerk des Hauses vollständig als Feuerungsmaterial verbrannt, sei es unten im Hospiz selbst oder oben beim windzügigen Totensee, so dass nach Abzug der Truppen auch gar nichts mehr vorhanden war als die kahlen Mauern.

Während die Österreicher in der von ihnen besetzten hohen Gebirgsgegend der Grimsel unter dem Mangel an Lebensmitteln und unter der Kälte zu leiden hatten, waren die Franzosen in ihren Talquartieren naturgemäss in besserer Lage, und da sie für ihre Verpflegung reichlich bezahlten, fehlte es ihnen nicht an Speise und Trank. Man trieb fast täglich in der ersten Hälfte August Mastvieh von Brienz das Hasle herauf, und die schweren Tiere, die nicht mehr gehen konnten,

¹⁾ *R. Lohbauer*, Der Kampf auf der Grimsel am vierzehnten August 1799. Eine militärische Studie (mit zwei Plänen). Walthard'sche Buchhandlung, Bern, 1838. Kürzere, auf Lohbauer fussende Darstellungen, denen wir hier teilweise im Wortlaut folgen, finden sich bei *Ed. Osenbrügger*, Das Hochgebirge der Schweiz, und bei *A. Bähler*, Mitteilungen über den Grimselpass und das Grimselhospiz. Verlag Kuhn, 1895.

wurden zum Teil, ehe sie fielen, auf der Strasse geschlachtet. In Tracht buk man beständig Brot für sie von dem Mehl, das aus dem Unterland über die Seen herauf geführt wurde. Lohbauer berichtet, dass sich die Franzosen gegen die Talbewohner keine Art von Gewalttätigkeit zuschulden kommen liessen. Dies mag im grossen und ganzen zutreffen; aber es dürfte auch Ausnahmen gegeben haben. Von solchen hört man etwa ältere Leute in Guttannen erzählen; jedenfalls ist erwiesen, dass einzelne französische Soldaten mit Gewalt sich Lebensmittel zu verschaffen und die Käsespeicher bei der Handegg zu plündern suchten.

Mitte August hörte jedoch das bequeme Lagerleben auf, und die Franzosen gingen zum Angriff auf die gut verteidigte Grimsel über.

General *Massena*, der Oberbefehlshaber der französischen Armee in der Schweiz, hatte nämlich von Zürich aus Befehl gegeben, den Feind überall am gleichen Tage, am 14. August, auf der ganzen Linie anzugreifen und seinen Divisionär *Lecourbe* mit der schwierigen Aufgabe, den eigentlichen Gebirgskrieg zu führen, betraut. *Lecourbe* stand mit zwei Brigaden unter *Loyson* im Reusstal, um von dort aus die Teufelsbrücke und den Gotthard zu erzwingen. Er liess *Gudin*, der sein Quartier in Guttannen bezogen hatte, den Befehl zukommen, an diesem Tage den Angriff auf die Grimselstellung von Guttannen aus zu unternehmen und sich ihrer auf alle Fälle zu bemächtigen. *Gudin* verhehlte sich keineswegs die Schwierigkeit seiner Lage und die Wahrscheinlichkeit, bei einem Frontangriff auf diese gut verteidigte Position einen grossen Teil seiner Truppen einzubüssen. Eine am 12. August über den Räterichsboden vorgeschobene starke französische Patrouille war mit blutigen Köpfen zurückgekommen und berichtete von der Stärke der feindlichen Stellung. Durch Zufall kam dem französischen General zu Ohren, dass der Wirt *Fahner* in Guttannen sich geäussert habe, er kenne einen Weg, auf welchem man ohne Verlust hinter die Stellung der Österreicher gelangen könne.

Diese voreilige Äusserung hatte nun zur Folge, dass der unbedachtsame Ratgeber vom französischen General gezwungen wurde, gern oder ungern einer Umgehungskolonnen auf dem von ihm bezeichneten Pfade als Führer zu dienen. Als *Fahner* sah, dass ihm keine andere Möglichkeit blieb, als dem Befehl des Generals zu gehorchen, erbat er sich von diesem zur Belohnung die Räterichsbodenalp aus, und *Gudin* zögerte nicht, ihm dieses Geschenk im Namen der französischen Republik feierlich zuzusagen. Mit Tagesanbruch

drang die französische Hauptmacht zum Rätherichsboden vor und nahm durch eine drohende Aufstellung die ganze Aufmerksamkeit der Österreicher in Anspruch. Indessen war Fahner mit der aus 400 Chasseurs bestehenden Umgehungskolonne, auf dem gewöhnlichen Wege marschierend, bei der ersten Bogenbrücke oberhalb der Handegg, bzw. der «hehlen Platten», angelangt und schwenkte nun von hier an links ab; er stieg über die Weiden bei Kunzentännlen südwärts an und führte sodann die Soldaten, gefolgt von einigen jüngern Burschen aus Guttannen, den sehr steilen und beschwerlichen Weg durch den Wildbachgraben hinter der Gerstenegg in die Höhe zu den Gerstengletschern hinauf. Es ist nun durchaus unrichtig anzunehmen, die Kolonne habe die Gelmerlimmi überschritten, sei sodann in das obere Firnbecken des Rhonegletschers hinabgestiegen und habe von hier aus die Grimselpasshöhe erreicht. Vielmehr zog sie sich vom obern Ende der Gerstenegg südwärts, ungefähr in 2600—2700 m Höhe in ziemlich horizontaler Richtung die von den Gerstenhörnern nördlich herunterhängenden Schneefelder und Gletscherzungen teils überschreitend, teils umgehend, vollständig unbemerkt von der feindlichen Stellung unten im Tal, bis gegen die Felskämme des Nägeligrätli hin. Die wilde grausige Szenerie in den Schluchten, die Felszacken in der Höhe, das schwierige, durch Klettern zu überwindende Terrain, auf welchem wohl ein gewandter, unerschrockener Gemsjäger oder Kristallsucher sich zurechtfinden konnte, nicht aber die bepackten französischen Jäger, die einer solchen körperlichen Anstrengung, trotz ihrer anerkannten Leistungsfähigkeit, nicht recht gewachsen schienen, brachte sie auf den Gedanken, der Führer wolle sie alle verderben. Dreimal hielten sie an und drohten ihn zu erschiessen. Dann fiel Fahner vor ihnen auf die Knie und flehte «die lieben gnädigen Herren Franzosen» um sein Leben an. Es wird erzählt, er habe dabei schlau bemerkt, man solle doch mit Erschiessen warten, bis es sich erwiesen, dass er sie irregeführt habe. Der Marsch wurde fortgesetzt. — Unterdessen beschäftigten die Franzosen unten im Rätherichsboden durch einen frontalen Scheinangriff die ganze österreichische Linie, um deren Aufmerksamkeit ja von den ihnen verhängnisvoll werdenden Höhen abzulenken.

Nach fünfstündiger, sehr anstrengender Wanderung langte die französische Umgehungskolonne endlich auf der Höhe des Nägeligrätli an und konnte die ganze österreichische Stellung unter das Feuer nehmen. Zugleich erneuerten die französischen Kolonnen in der Tiefe des Rätherichsbodens ihre wirksame Offensive, und auf

diese Weise war das Schicksal der vorteilhaften österreichischen Stellung bald entschieden. Wie ein Hagelwetter erfolgte der Angriff der Umgehungskolonnen auf die nichts ahnenden Österreicher auf der Grimselpasshöhe hinunter, währenddem vom Rätherichsboden her die französischen Kolonnen mit Ungestüm unter ihrem gefürchteten Schlachtruf: «En avant, camarades, avancez, avancez» vordrangen. Noch leisteten die Österreicher Widerstand, so besonders am Spitalnollen; aber bald wurde es ihnen klar, dass sie von zwei Seiten angegriffen waren; es entstand allgemeine Verwirrung, und bald erfolgte der Rückzug. Noch wurde heftig um den Besitz des Hospizes gekämpft; aber in kurzer Zeit waren die Franzosen Meister einer Stellung, die man noch am Tage vorher als fast unbezwinglich gehalten hatte. Nun verstanden sie auch meisterhaft, den Österreichern den Rückzug abzuschneiden. Kaum waren die Franzosen im Besitze des Spitals, so wurden zwei Kompagnien gegen den Aareboden, ungefähr in der Richtung des von der Sektion Biel des S. A. C. angelegten Fussweges, hingesandt, um von dort die Höhe des Trübtensees zu gewinnen und zwischen den beiden Siedelhörnern hindurch auf dem Saumweg gegen Obergestelen den Österreichern den Rückzug zu verlegen. So wurden denn auch 300 Österreicher, die sich in aller Ordnung gegen den Fuss des Siedelhorns hinauf zurückgezogen hatten, von dieser Abteilung abgefangen.

Nun erfolgte erst der letzte Angriff auf die Grimselpasshöhe, der von den Franzosen unter hartnäckigem Kampf gegen die von Fels zu Fels sich aufwärts zurückziehenden Österreicher mit dem Bajonett ausgeführt wurde. Am meisten tobte der Kampf zwischen den äussersten Felsrippen des Nägelisgrätli und dem Totensee. Es war eine todbringende Jagd in der felsigen Wildnis der Grimselhöhe, und viele brave Österreicher kamen elendiglich um am eiskalten Totensee; andere retteten augenblicklich das Leben, wurden aber von Kälte und Hunger in dieser Felswüste aufgerieben, die vor dem Feind kein schützendes Obdach bot.

Währenddem bei diesem Gefecht die Verluste für die Franzosen sich als verhältnismässig gering erwiesen, waren sie um so beträchtlicher auf der österreichischen Seite. Bis vor einigen Jahren noch haben Hirten und Jäger in den Felsen des Siedelhorns und des Nägelisgrätli, die nur selten von Menschen betreten werden, und auch in der Umgebung des Hospizes, Überbleibsel aus jener Zeit gefunden, wie Flintenkolben, Ladstöcke, Beschläge von Patronaschen und sogar Knochen und Gerippe, an denen noch Fetzen von österreichischen

Uniformen hingen, ja selbst ein vollständig erhaltenes, noch geladenes Gewehr und wohl erhaltene Tschakoplatten mit dem österreichischen Doppeladler usw. Naturforscher wie Hugi und später Desor bestätigen diese Funde aus eigener Wahrnehmung.

Fahner, der den Franzosen den Sieg des Tages möglich gemacht hatte, erhielt die von ihm ausbedungene Belohnung, die vom französischen General im Namen der unteilbaren Republik ihm und seinen Nachkommen für alle Ewigkeit zuerkannte Rätherichsbodenalp.

Die Ewigkeit dauerte jedoch nur wenige Monate; denn nur einige Wochen nach dem glorreichen Kampf auf der Grimsel wurden die Franzosen wieder zurückgedrängt, und als sie das Land geräumt hatten, widerrief die Berner Regierung die gemachte Schenkung.

Fachmänner.

§ 6 der Statuten des schweizerischen Schulmuseums in Bern lautet: Die Direktion wählt eine Anzahl Fachmänner, welche mit ihr die ins Schulmuseum aufzunehmenden Gegenstände auswählen. Die Mitglieder des Unterstützungsvereins haben das Recht, durch Eintragung ihrer Wünsche in ein Desiderienbuch bezügliche Anträge zu stellen.

Die Fachmänner verrichten ihre Arbeit in der Regel unentgeltlich. Doch kann nach § 7 der Statuten, bei erheblicher Inanspruchnahme (ausführliche Rezensionen und Zusammenstellung von Sammlungen) ein angemessenes Honorar erteilt werden. Das Kollegium der Fachmänner besteht zurzeit aus:

a) Bisherige Mitglieder:

1. Herr Lanz, Robert, Gymnasiallehrer, für Zeichnen.
2. Herr Dr. Nussbaum, Fritz, Seminarlehrer, für Geographie.
3. Herr Schwab, Hermann, Seminarlehrer, für Naturgeschichte.

b) Neugewählte Mitglieder:

4. Herr Dr. Boss, Rudolf, Seminarlehrer, für Rechnungsunterricht.
5. Herr Dr. Guggisberg, Karl, Wilhelm, Gymnasiallehrer, für Physik und Chemie.
6. Herr Dr. Kilchenmann, Fritz, Seminarlehrer, für Methodik.

Jedes Mitglied des Unterstützungsvereins kann sich übrigens als eine Art Fachmann betrachten, indem es im Desiderienbuch empfehlenswerte Gegenstände zur Anschaffung vorschlagen kann. Die Direktion muntert zur Benutzung des Desiderienbuches auf.
